

Crashkurs:

“Was ist Rassismus und wie können wir ihn bekämpfen?”

Sozialismus von unten

Rassismus: Eine marxistische Analyse¹

Alex Callinicos (1999)

Karl Marx über die Ursachen des Rassismus

Marx und Engels setzten sich früh mit dem Phänomen des modernen Rassismus auseinander, mit dem sie beispielsweise in Gestalt der Spaltung zwischen englischen Arbeitern und irischen Einwanderern konfrontiert waren. Alex Callinicos diskutiert im Folgenden eine besonders aussagekräftige Stelle aus Marx' Werk.¹

In einem berühmten Brief vom 9. April 1870 an Meyer und Vogt erläuterte Marx, wie rassistische Spaltungen zwischen einheimischen und ausländischen Arbeitskräften die Arbeiterklasse schwächen können. Marx argumentiert, dass der irische Befreiungskampf für nationale Selbstbestimmung für die britische Arbeiterklasse von entscheidender Bedeutung war:

“Und das Wichtigste! Alle industriellen und kommerziellen Zentren Englands besitzen jetzt eine Arbeiterklasse, die in zwei *feindliche* Lager *gespalten* ist, englische *proletarians* und irische *proletarians*. Der gewöhnliche englische Arbeiter hasst den irischen Arbeiter als einen Konkurrenten, welcher den *standard of life* [Lebensstandard] herabdrückt. Er fühlt sich ihm gegenüber als Glied der *herrschenden Nation* und macht sich eben deswegen zum Werkzeug seiner Aristokraten und Kapitalisten *gegen Irland*, befestigt damit deren Herrschaft *über sich selbst*. Er hat religiöse, soziale und nationale Vorurteile gegen ihn. Er verhält sich ungefähr zu ihm wie die *poor whites* [armen Weißen] zu den *niggers* in den ehemaligen Sklavenstaaten der amerikanischen Union. Der Irländer *pays him back with interest in his own money* [zahlt ihm mit gleicher Münze zurück]. Er sieht zugleich in dem englischen Arbeiter den Mitschuldigen und das stupide Werkzeug der *englischen Herrschaft in Irland*.”

Dieser Antagonismus wird künstlich wachgehalten und gesteigert durch die Presse, die Kanzel, die Witzblätter, kurz, alle den herrschenden Klassen zu Gebot stehenden Mittel. Dieser *Antagonismus* ist das *Geheimnis der Ohnmacht der englischen Arbeiterklasse*, trotz ihrer Organisation. Er ist das Geheimnis der Machterhaltung der Kapitalistenklasse. Letztere ist sich dessen völlig bewusst.

In dieser bemerkenswerten Passage entwirft Marx die Umriss einer materialistischen Erklärung des Rassismus im modernen Kapitalismus. Wir können sie dahingehend verstehen, dass er drei Hauptbedingungen für die Existenz des Rassismus aufzeigt.

¹ Dieser Text ist ein Auszug aus der Broschüre »Race and Class«, 1993, London: Bookmarks. Sie ist 1999 in leicht veränderter Fassung unter dem Titel »Rassismus: Eine marxistische Analyse« auf Deutsch erschienen.

1. Wirtschaftliche Konkurrenz zwischen Arbeitern

„Der gewöhnliche englische Arbeiter hasst den irischen Arbeiter als einen Konkurrenten, welcher seinen standard of life herabdrückt.“ (Marx)

Ein bestimmtes Muster der Kapitalakkumulation erfordert eine entsprechende Verteilung der Arbeit, die sich auf dem Arbeitsmarkt in den Lohnunterschieden widerspiegelt. Speziell in Perioden, in denen sich das Kapital neu strukturiert und infolgedessen die Arbeit entqualifiziert wird, tendieren Kapitalisten (wie sie nun einmal sind) dazu, gelernte durch ungelerntere und billigere Arbeiter zu ersetzen. Wenn diese zwei Arbeitergruppen von unterschiedlicher Nationalität sind und deshalb wahrscheinlich auch verschiedene Sprachen sprechen und andere Traditionen haben, existiert das Potenzial für die Entwicklung rassistischer Antagonismen zwischen den beiden Gruppen.

Dieses Muster hat sich in der Geschichte der amerikanischen Arbeiterklasse oft genug wiederholt. Einen solchen Prozess der Umstrukturierung mit Entqualifizierungstendenzen als Folge hat es in den Jahren 1960–73 in der westdeutschen Industrie gegeben. Die Zahl ausländischer Arbeiter wuchs von 100.000 auf 2,5 Millionen. Parallel dazu nahm der (deutsche) Facharbeiteranteil ab. So ging zwischen 1966 und 1971 der Anteil männlicher Facharbeiter in Industrie und Handel um 5 Prozent zurück, der Anteil der un- und angelernten Arbeiter stieg um 2 bis 3 Prozent. Die neuen Angelernten bestanden fast ausschließlich aus industrieungewohnten Menschen aus ländlichen Gegenden Anatoliens, Siziliens und Südspaniens.

Im Jahr 1973 kam es zu einem »Aufstand der neuen Angelernten«, das heißt zu einer Welle von sehr kämpferischen, spontanen Streiks gegen unmenschliches Arbeitstempo und Niedriglöhne. Die Tatsache, dass das Gros der Streikenden aus Immigranten bestand, erlaubte es jedoch den Bossen und Medien von »Türkenstreiks« (*Bild-Zeitung*) zu sprechen und (deutsche) Facharbeiter teilweise gegen die Streikenden aufzuhetzen.

Die rassistischen Spaltungen brauchen jedoch nicht immer von den gelernten Arbeitern, die ihre Position verteidigen, auszugehen. Verschiedentlich wurden im 19. und 20. Jahrhundert amerikanische Schwarze von weißen Arbeitern aus ihren Facharbeiternischen heraus gedrängt, in denen es ihnen gelungen war, sich zu etablieren, so zum Beispiel von ungelernten irischen Arbeitern in der Zeit vor dem Bürgerkrieg.

Wie spaltet die wirtschaftliche Konkurrenz die Arbeiterklasse? Wie wird Rassismus benutzt um diese Spaltung zu verstärken?

2. Warum findet die rassistische Ideologie Anklang bei weißen Arbeitern?

„Der gewöhnliche englische Arbeiter [...] fühlt sich ihm gegenüber als Glied der herrschenden Nation.“

Der bloße Tatbestand der ökonomischen Konkurrenz zwischen den unterschiedlichen Gruppen von Arbeitern reicht alleine nicht aus, um die Entwicklung rassistischer Gegensätze zu erklären. Warum finden rassistische Ideen Anklang bei weißen Arbeitern? Eine Antwort lautet, weil dies in den wirtschaftlichen Interessen der weißen Arbeiter eine Grundlage hat:

Weißer Arbeiter profitieren mit anderen Worten materiell von rassistischer Unterdrückung. Diese Erklärung ist, wie ich noch aufzeigen werde, falsch.

Die Basis für eine bessere Erklärung ist von W. E. B. Du Bois in seinem großen Werk »Black Reconstruction in America« (1935) umrissen worden. Du Bois hat versucht, die Spaltung der schwarzen und weißen Arbeiter nach dem Scheitern der »Radical Reconstruction«, also der Bemühungen, ein Bündnis von ehemaligen Sklaven und weißen Radikalen aufzubauen, um den Rassismus im amerikanischen Süden nach dem Bürgerkrieg auszumerzen, zu erklären. Er schreibt:

„Die [marxistische] Theorie der Einheit der Arbeiterklasse [...] hat im Süden versagt [...], weil die Theorie der Rasse mit einer sorgfältig geplanten und langsam entwickelten Methode [...] einen so tiefen Keil zwischen weiße und schwarze Arbeiter trieb, dass heutzutage wahrscheinlich nirgendwo auf der Welt zwei Arbeitergruppen existieren, die einerseits tatsächlich praktisch gleiche Interessen haben und andererseits so einander hassen und fürchten und so weitgehend voneinander getrennt sind, dass keine von beiden irgendein gemeinsames Interesse sehen kann.“

Es muss daran erinnert werden, dass die weiße Gruppe von Arbeitern, wenngleich sie auch niedrige Löhne bezog, einen Ausgleich in der Form eines politischen und psychologischen Lohns erhielt. Weil sie weiß waren, wurden sie in der Regel besser behandelt und geachtet. Sie konnten wie alle Weißen unabhängig von ihrer Klassenposition öffentliche Veranstaltungen, Parks oder Schulen nutzen. Die Polizei rekrutierte sich auch aus ihren Reihen und die Gerichte, die bei der Wahl von Richtern und von Geschworenen von ihren Stimmen abhängig waren, behandelten sie mit Nachsicht und ermutigten sie dadurch sogar zu Gesetzeswidrigkeiten. Mit ihren Stimmen wurden hohe Beamte gewählt, und während dies nur geringfügige Auswirkung auf ihre wirtschaftliche Lage besaß, hatte es eine große Wirkung auf die persönliche Behandlung und die Achtung, die ihnen entgegengebracht wurde. Die weißen Schulen waren die besten in der Gemeinde, lagen in den besten Wohngebieten und die Kosten pro Schüler reichten vom Zwei- bis Zehnfachen der farbigen Schulen. Die Zeitungen waren auf Meldungen spezialisiert, die den armen Weißen schmeichelten und die Schwarzen fast völlig ignorierten, außer wenn es um Kriminalität und Sport ging.

Auf der anderen Seite wurde der Schwarze öffentlich beleidigt. Er fürchtete den Mob, wurde von Kindern verspottet, war den unberechtigten Ängsten weißer Frauen ausgesetzt und musste sich fast ununterbrochen verschiedenen Formen der Diskriminierung unterwerfen. Das Resultat war, dass die Löhne beider Klassen niedrig gehalten werden konnten. Die Weißen fürchteten, durch schwarze Arbeitskräfte ersetzt zu werden, und die Schwarzen waren andauernd durch die Verdrängung durch weiße Arbeiter bedroht.

Du Bois stellt einen besonderen Extremfall von Rassismus dar, den des amerikanischen Südens in der »Jim Crow« Ära (der Zeit der formalen Rassendiskriminierung nach Aufhebung der Sklaverei), die eindrucksvoll von Richard Wright in Büchern wie »Onkel Toms Kinder« beschrieben wurde. Aber seine Ausführung erlaubt eine Verallgemeinerung. Sie besteht aus zwei Elementen: Erstens bedeutete Rassismus, dass »zwei Arbeitergruppen mit praktisch gleichen Interessen« gespalten wurden, sodass »die Löhne beider Klassen niedrig gehalten werden konnten«. Du Bois weist nach, dass weiße Arbeiter kein Interesse an der Unterdrückung von Schwarzen haben. Zweitens erhielten weiße Arbeiter als Kompensation

für ihre niedrigen Löhne eine Art »politischen und psychologischen Lohn«, insofern sie, wie Marx es ausgedrückt hatte, Mitglieder der »herrschenden Nation« waren.

Marx ermöglicht es uns in der Tat mit einer berühmten Passage aus der Einleitung zu seinem Beitrag »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« von 1843, den Mechanismus zu verstehen, der in dem Prozess der Kompensation enthalten ist:

“Das *religiöse* Elend ist in einem der *Ausdruck* des wirklichen Elendes und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volks.”

Religiöser Glaube ist somit nicht nur eine Erfindung, die den Massen durch eine klerikale Verschwörung aufgedrängt wurde, wie die Philosophen der Aufklärung argumentierten; er wird angenommen, weil er eine imaginäre Lösung für reale Widersprüche anbietet. Religion gewährt Trost für die Übel dieser Welt in einer himmlischen Welt jenseits des Todes. Ihre Macht liegt in der Anerkennung der Existenz von Leid und Unterdrückung, auch wenn ihre Lösung eine falsche ist.

Marx deckt hier einen der Mechanismen auf, die Ideologien im Allgemeinen anhaften, einschließlich der rassistischen Ideologie. Rassismus bietet den weißen Arbeitern den Trost an, zu glauben, selbst Teil der herrschenden Gruppe zu sein.

Zusätzlich bietet er in Zeiten der Krise einen Sündenbock in Gestalt der unterdrückten Gruppe an. Rassismus als solcher gibt den weißen Arbeitern eine Identität, die sie darüber hinaus mit den weißen Kapitalisten vereinigt. Wir haben hier also eine Art von »eingebildeter Gemeinschaft«, wie sie Benedict Anderson in seiner einflussreichen Analyse des Nationalismus darstellt. Die Nation, schreibt er, ist »eine imaginäre politische Gemeinschaft«. Insbesondere »wird die Nation ungeachtet der aktuellen Ungleichheit und Ausbeutung, von der jeder betroffen sein mag, immer verstanden als eine tiefe, horizontale Kameradschaft«.

Profitieren „weiße“ Arbeiter von Rassismus? Falls ja, in welcher Weise? Welche Rolle spielt der Nationalismus in der Beeinflussung der Arbeiter?

Die ausschlaggebende Phase in der Entwicklung von populärem Nationalismus setzte in den entwickelten kapitalistischen Ländern im späten 19. Jahrhundert als Teil eines Prozesses ein, in dem die europäischen herrschenden Klassen versuchten, eben als Vollbürger anerkannte und zunehmend organisierte Arbeiter in dieselbe Gemeinschaft zu integrieren.

Vor dem Hintergrund einer wachsenden Konkurrenz zwischen den imperialistischen Mächten wurden die Arbeiter angehalten, ihre Interessen in diesen Rivalitäten mit denen »ihrer« herrschenden Klasse gleichzusetzen. Es war in derselben Periode, in der die pseudowissenschaftliche Rassenbiologie ihre entwickelteste Ausformulierung fand: Sie diente nicht nur dazu, die Rechtfertigung für die westliche imperialistische Beherrschung der Welt zu liefern, sondern auch dazu, die Konflikte zwischen den großen Mächten als einen Aspekt des Überlebenskampfes der Rassen zu rechtfertigen. Rassismus stützte den Nationalismus und brachte Arbeiter dazu, sich selbst wie ihre Ausbeuter als Mitglieder höherer Rassen zu sehen, die gegeneinander um die Vormacht in der Welt kämpfen.

Anderson hat Recht, wenn er darauf besteht, dass Nationalismus im Allgemeinen nicht dasselbe ist wie Rassismus, denn viele Nationalisten, speziell solche, die sich an antikolonialen Befreiungsbewegungen beteiligen, haben eine Identifizierung mit ihrer eigenen Nation mit einem ernsthaften Glauben an die Gleichheit der Völker kombiniert. Imperialistischer Nationalismus aber bereitet den Boden, auf dem Rassismus unter bestimmten Umständen gedeihen kann.

Was hat Imperialismus mit Rassismus zu tun?

3. Die Bemühungen der kapitalistischen Klasse die Spaltung zwischen den Arbeitern zu etablieren und zu bewahren

„Dieser Antagonismus wird künstlich wachgehalten und gesteigert durch die Presse, die Kanzel, die Witzblätter, kurz, alle den herrschenden Klassen zu Gebot stehenden Mittel.“

Marx macht klar, dass der Rassismus im Interesse des Kapitals ist, bezeichnet es als »das Geheimnis der Machterhaltung der Kapitalistenklasse« und betont, dass diese Klasse »sich dessen völlig bewusst« ist. Das klingt ein bisschen so, als ob Marx sagte, Rassismus sei nur das Resultat einer kapitalistischen Verschwörung. Dem ist nicht so. Wie wir gesehen haben, gibt es einen objektiven ökonomischen Zusammenhang, in dem rassistisch begründete Spaltungen auftreten, namentlich die permanent wechselnde Nachfrage des Kapitals nach verschiedenen Arten von Arbeit, die oft nur durch Einwanderung befriedigt werden kann. Wir haben auch gesehen, dass der Rassismus den Arbeitern der unterdrückenden »Rasse« als eingebilddete Entschädigung für die Ausbeutung, die sie erleiden, die Zugehörigkeit zur »herrschenden Nation« bietet. Es ist darüber hinaus eine objektive Tatsache des Kapitalismus, dass Rassismus dem Kapitalismus hilft, weiterzuleben, indem er die Arbeiterklasse spaltet und damit schwächt. Der Spruch »Teile und herrsche«, den der römische Kaiser Tiberius im 1. Jahrhundert u. Z. prägte, ist eine alte Weisheit herrschender Klassen.

Kapitalistische Herrschaft stellt sich nicht von alleine her – sie muss aktiv organisiert werden. Ein Weg, das zu bewerkstelligen, ist die Förderung des Rassismus. Man braucht nur an die »Das Boot ist voll«-Kampagne der CDU/FDP-Regierung ab 1991 zu denken, die keinem anderen Zweck diente, als aus dem politischen Tief herauszukommen, in das sie zwei Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands geraten war. Damals erschütterte eine Streik- und Demonstrationswelle Ost- und Westdeutschland und die CDU verlor eine Landtagswahl nach der anderen. Das Unternehmermagazin „Wirtschaftswoche“ schrieb dazu im August 1991:

„So konnte es wirklich nicht mehr weitergehen: Alle Welt redete nur noch von Inflation und Rezession, höheren Steuern. [...] Die Wähler wandten sich in Scharen der Opposition zu. Es musste etwas geschehen. Und es geschah. Bundesinnenminister Schäuble schob ein neues Thema ins Rampenlicht der Öffentlichkeit: Die Asylantenfrage.“

Kapitalismus ist nicht einfach eine Verschwörung der Unternehmer, aber Kapitalisten benutzen den Rassismus ziemlich oft, um die Arbeiterklasse zu spalten.

Welche Vorteile hat die kapitalistische Klasse vom Rassismus? Wie hält die herrschende Klasse den Rassismus aufrecht? Warum spielt Rassismus im Kapitalismus des 19. Jahrhunderts eine immer größere Rolle?

Rassismus im Wandel

Volkhard Mosler (2012)

Vom Sozialdarwinismus zum Kampf der Kulturen: Historische Anpassungsfähigkeit des Rassismus

Unsere Charakterisierung des Rassismus als Herrschaftsideologie bedeutet nicht, dass diese von der bürgerlich- kapitalistischen Klasse oder besser deren Thinktanks, Medien und Politikern sozusagen auf Anfrage produziert wurde. Die Geschichte seit der Entstehung des Rassismus im 17./18. Jahrhundert zeigt, dass er vielfältige Metamorphosen durchlaufen hat und dass er keineswegs nur im Auftrag der ökonomisch herrschenden Klassen propagiert und praktiziert wurde. Eine solche einseitige, intentionalistische Interpretation würde zu Recht unter der Rubrik »Verschwörungstheorien« verbucht. Neben einem feudalen und einem großbürgerlichen Rassismus hat es vor allem in Gestalt des Antisemitismus auch einen antikapitalistisch auftretenden oder kleinbürgerlichen Rassismus gegeben, der im exterminatorischen Antisemitismus des Nationalsozialismus seine Fortsetzung und Radikalisierung erfuhr.

Ob rassistische Ideologien sich als Werkzeuge der Herrschaftssicherung bewähren oder nicht, hängt auch nicht allein vom Willen ihrer Produzenten ab. In den 1880er Jahren breitete sich in Wien ein kleinbürgerlicher Antisemitismus aus, dessen Träger die Wiener Handwerksverbände waren. Die antisemitische Bewegung traf jedoch auf den Widerstand des Großbürgertums und des Kaisers, die im Judentum einen politisch stabilisierenden Faktor des Habsburger Reiches gegen die wachsende Sprengkraft nationaler Unabhängigkeitsbewegungen sahen. Mit dem Sieg des Antisemiten Karl Luegers bei der Wiener Oberbürgermeisterwahl 1895 hatten die Antisemiten diesen Kampf gewinnen können. Im selben Zeitraum scheiterte hingegen in Berlin der Versuch der Gründung einer antisemitischen Partei trotz wohlwollender Begleitung durch den Kaiser und Teile der Industrieverbände kläglich. Auch der exterminatorische Rassismus der Nazis kann nicht alleine aus den Interessen der Herrschenden, in diesem Fall den ökonomischen Interessen des Besitzbürgertums, abgeleitet werden.

Die Spannweite rassistischer Ideologien und ihre jeweilige Funktion ist ein Hinweis darauf, dass die ökonomisch und politisch herrschende Klasse der Bourgeoisie alles bekämpft, was die Harmonie der herrschenden Ordnung stört. Aus ihrer Sicht wird diese Harmonie nicht gestört, wenn ein rassistischer Mob Migrantenwohnheime und Wohnungen (1992–1994) angreift und anzündet oder wenn Menschen türkischer Herkunft ermordet werden (Morde des »National- sozialistischen Untergrunds« in den Jahren 2000–2006).

Die Harmonie wird jedoch beispielsweise dann gestört, wenn Protestbewegungen wie Blockupy in Frankfurt zu gewaltfreien Belagerungen des Bankenviertels aufrufen.

Rassistische Bewegungen sind nicht frei erfindbar, sie sind wie jede Ideologie in ihrer Verbreitung und Akzeptanz auf einen Ansatzpunkt in der realen Welt angewiesen. Und sei es nur – wie beim Antisemitismus heute – auf einen historischen: dass im Mittelalter Handel und Finanzen in Europa weitgehend von Juden betrieben wurden. Die längst untergegangene wirtschaftliche Sonderstellung der Juden in den feudalen Gesellschaften des Mittelalters wirkt als Gerücht fort wie ein Phantomschmerz, als tradierte Einbildung.

Bei der Asylflutkampagne der Konservativen in den 1990er Jahren konnten sich die Produzenten der sorgsam inszenierten »Das Boot ist voll«-Vorstellung darauf berufen, dass die Zahl der Arbeitslosen Anfang der 1990er Jahre auf vier Millionen angestiegen war und dass in Ostdeutschland 80 Prozent der gesamten industriellen Arbeitsplätze innerhalb von vier Jahren abgewickelt worden waren. Sarrazins Warnung vor dem Untergang Deutschlands bei anhaltender Zuwanderung von Muslimen zieht ihre »Glaubwürdigkeit« aus einer beabsichtigten Verwechslung von Bildung und Intelligenz. Ein Mythos wird aber nicht dadurch zur Realität, dass ihre Erdichter sich auch Elemente von Wahrheit bedienen, um ihre Mythen glaubhaft erscheinen zu lassen.

Der Formwechsel, den der Rassismus im Laufe der 300 Jahre seit seiner Geburt im frühen Kapitalismus durchlaufen hat, sollte uns nicht dazu verleiten, im Besonderen nicht das Allgemeine, sein Wesen zu erkennen: die Diskriminierung und Unterdrückung bis hin zur Vertreibung oder Vernichtung von Menschen anderer Herkunft oder Kulturen als minderwertige oder bössartige gegenüber anderen, überlegenen oder höherwertigen. Rassismus ist ein Angriff auf die Gleichwertigkeit und Einheit der Menschheit unabhängig von ihrer Hautfarbe oder kulturell-religiösen Besonderheit. Rassismus kann sich gegen Menschen anderer Hautfarbe, Menschen fremder Herkunft (zum Beispiel »Asylanten«) oder Menschen aus anderen Kulturen richten. Er kann sich gegen ethnische Minderheiten im eigenen Land oder auch allgemein gegen die Mehrheit der Menschheit in fremden Ländern (Kolonien) richten, er kann sich, wie im Apartheidsregime Südafrikas von einer herrschenden Minderheit gegen die große Mehrheit im eigenen Land richten: Immer bleibt er eine Herrschaftsideologie, die letztlich dazu dient, Klasseninteressen der Herrschenden zu legitimieren und vor Kritik zu schützen sowie die große Mehrheit der unterdrückten und ausgebeuteten Klassen zu spalten. Niemand hat dies prägnanter ausgedrückt als Adolf Hitler mit der Parole »Rassenkampf statt Klassenkampf«.

Wie hat sich der Rassismus im Laufe der Zeit gewandelt? Was sind die Konstanten?

Feindbild Islam

Im Jahr 1988 verabschiedete sich der damalige Nato-Oberbefehlshaber John Galvin mit dem Satz: »Den Kalten Krieg haben wir gewonnen. Nach einer siebzigjährigen Verirrung kommen wir nun zur eigentlichen Konfliktsache der letzte 1300 Jahre zurück: Das ist die große Auseinandersetzung mit dem Islam.« Hier sprach der General, der besorgt war, dass dem Militär demnächst ein Feind fehlen könnte, dem er seine Daseinsberechtigung verdankt. Ein paar Jahre später, im Jahr 1993, veröffentlichte Samuel Huntington, früherer Berater im US-Außenministerium, einen Aufsatz mit dem Titel »Kampf der Kulturen?«. Darin sagte er voraus, dass die Welt nach dem Ende des Kalten Krieges vor einer neuen Qualität von Konflikten stehe, nämlich Konflikten zwischen Kulturen, nicht zwischen Staaten.

Ein Jahr zuvor hatten die USA unter George Bush Senior den ersten Irakkrieg geführt. Hintergrund war der seit langem schwelende Konflikt um die Vorherrschaft im arabischen Raum und um die Kontrolle der reichsten Ölfelder der Welt. Der Kampf ums Öl war offen ausgebrochen und er hält bis heute an. Huntingtons Buch wurde zur politischen Erkennungsmelodie einer Epoche. Die USA und mit ihr das Nato-Bündnis nutzten die Niederlage und Schwächung des alten Rivalen Russland, um die Dominanz über die Region des »Schwarzen Goldes« zu gewinnen. Das Feindbild Islam war sehr hilfreich, um der

militärisch-strategischen Offensive die höheren Weihen eines Kampfes für Demokratie und Menschen-rechte zu geben. Diese Funktion haben der »Kampf der Kulturen« und das Feinbild Islam bis heute behalten.

Die Legitimation imperialer Raubzüge ist aber nur die eine Seite. Der permanente Kriegszustand zwischen westlichen Ländern und islamischen Ländern (Irak, Somalia, Afghanistan, Pakistan, Libyen und möglicherweise Iran und Syrien) bildet zugleich den Hintergrund für die Innenwendung dieses Konflikts, zur Bekämpfung »islamistischer Terroristen« und zunehmend auch zur religiös-kulturellen Unterdrückung der islamischen Minderheiten in Europa, den USA und anderen westlichen Staaten. Dabei können die Produzenten des neuen kulturalistischen Rassismus in Gestalt der Islamfeindlichkeit alte religiöse Feindbilder aus der Zeit der Kreuzzüge und der nachfolgenden kriegesischen Auseinandersetzungen der beiden Regionen (bis ins späte 17. Jahrhundert) reaktivieren.

Gegen keine andere Religion der Welt haben sich im christlichen Europa so viele hartnäckige Vorurteile und Fehleinschätzungen ausgebildet wie gegenüber dem Islam. Mohammed gilt als Lügner, der seine falsche Lehre fanatisch mit Feuer und Schwert verbreitet habe; Allah als ein unbarmherziger tyrannischer Gott der Rache und Vergeltung, der von seinen Gläubigen Unterwerfung verlangt und Gewalt gegen Ungläubige fordert und belohnt. Dieser Bilder bedient sich ein Großteil der Medien. Alte Ängste vor einer Eroberung Europas durch den Islam werden wiederbelebt und geschürt, gespickt mit aus dem Zusammenhang gerissenen Koranzitaten, welche die religiöse Intoleranz und Aggressivität des Islams belegen sollen.

Die Entstehung der Islamfeindlichkeit als neuer Spielart des Rassismus erfolgte in Deutschland in zwei Etappen: Die erste Etappe, nennen wir sie die außenpolitische, begann nach den Anschlägen vom 11. September 2001 auf die Twin- Towers von New York und dem sich daran anschließenden Eintritt Deutschlands in den Afghanistankrieg gegen die Taliban. Sie dient der Legitimation eines imperialistischen Krieges mit deutscher Beteiligung. Der Krieg wird als Befreiungskrieg gegen ein islamisch-fundamentalistisches Regime dargestellt.

Die zweite Etappe fällt mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Jahr 2008 und den daraus entstehenden sozialen Konflikten in Europa zusammen. Nennen wir sie die innenpolitische, denn sie dient in erster Linie dem Zweck, die in Europa und Deutschland lebende islamische Minderheit zu diskriminieren und als Sündenbock für einen vermeintlich drohenden Niedergang Deutschlands zu stigmatisieren. Hierzu gehören die Kampagnen gegen das Kopftuchtragen, gegen den Bau von Moscheen und gegen das Recht auf Beschneidung, rituelle Terrorwarnungen des Innenministers und inszenierte Razzien gegen Moscheen durch Polizei und Innenministerium, die Integrationsdebatte um das Sarrazin-Buch, und nicht zuletzt die von der BILD-Zeitung initiierte und angeführte Kampagne zur Absetzung des Bundespräsidenten Christian Wulff.

Von der Biologie zur Kultur. Ist Islamfeindlichkeit Rassismus? Welche Funktionen hat antimuslimischer Rassismus für die Herrschenden?

Rassismus bekämpfen

Marx und Engels beschlossen das von ihnen verfasste Kommunistische Manifest nicht mit dem Ruf »Unterdrückte aller Länder vereinigt euch!«, sondern mit dem Appell »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« Unterdrückte Menschengruppen wie Schwule und Lesben, Muslime oder auch Frauen gehören verschiedenen Klassen an, es gibt reiche und arme Muslime, schwule Arbeiter und schwule Kapitalisten. Die Einheit unterdrückter Gruppen ist daher immer auch eine Einheit zwischen Menschen verschiedener Klassen. Diese Einheit ist brüchig und illusionär: Reiche Unterdrückte leiden in der Regel weniger unter der Unterdrückung »ihrer« Minderheit. Wenn die bürgerlichen Vertreter dieser Minderheiten eine führende Rolle im Kampf gegen die Unterdrückung übernehmen, wird dies zum Hindernis und zur politischen Schranke für einen erfolgreichen Kampf. Damit ist nicht gemeint, dass der Kampf gegen Rassismus zurückgestellt werden soll und stattdessen der »reine Klassenkampf« zu führen sei. Im Gegenteil: Sozialisten müssen alle Kämpfe unterdrückter Minderheiten unterstützen. Der Kampf gegen Rassismus kann so zu einer wichtigen Quelle des Klassenkampfes zur Überwindung des Kapitalismus werden.

Das setzt aber voraus, dass es politische Kräfte, organisierte Sozialisten, gibt, die es verstehen, Kämpfe gegen Unterdrückung mit dem Kampf gegen Ausbeutung und gegen den Kapitalismus zu verbinden. Dazu werden Sozialisten nur dann in der Lage sein, wenn sie aktiv und führend an antirassistischen Protesten, Demonstrationen und Kämpfen von Beginn an beteiligt sind. Wir haben starke Argumente: Die unterdrückte Minderheit der Migranten, Muslime oder Flüchtlinge wird allein zu schwach sein zu siegen; nur gemeinsam mit anderen unterdrückten Schichten und vor allem gemeinsam mit allen ausgebeuteten Menschen haben sie eine Chance. In Deutschland gab es 1973 in einem großen Autozulieferbetrieb in Pierburg bei Neuss einen erfolgreichen Streik von Bandarbeiterinnen, die in ihrer großen Mehrheit Migrantinnen waren. Im Laufe des Streiks gelang es ihnen, die deutschen Facharbeiter auf ihre Seite zu ziehen, und diese Einheit war der Schlüssel zu ihrem Sieg.

Unter Sozialisten, auch in der Partei DIE LINKE, gibt es heute aber zwei politische Hindernisse, die einer solchen Klassenperspektive des Antirassismus im Wege stehen. Es gibt einerseits das Argument, dass wir Muslime mit reaktionären religiösen Ideen nicht unterstützen können und dürfen, und es gibt andererseits die Vorstellung, dass wir darum kämpfen sollten, die Lebensverhältnisse zu ändern, »die solche [ausgrenzenden; d. Verf.] Einstellungen erst entstehen lassen«, statt Menschen mit fremdenfeindlichen Einstellungen als Rassisten zu etikettieren und zu bekämpfen. Beide Argumente sind falsch.

Zum ersten Argument: Wenn wir zusammen mit jungen Muslimen, die ihre Moscheen vor Rassisten schützen wollen, gemeinsam kämpfen, dann sind in diesem Augenblick ihre religiösen Ideen völlig unwichtig, wir sind ohne jede Vorbedingung an ihrer Seite.

Beginnen wir jedoch damit, Bedingungen zu stellen, dass die Muslime dieses oder jenes nicht glauben oder verkünden dürfen, dann verhalten wir uns im Prinzip nicht anders als die Rassisten, die ihnen das Recht absprechen, ihrem Glauben ungestört, gleichberechtigt mit anderen Religionen und auch öffentlich nachzugehen.

Bei einem Streik würden wir auch nicht argumentieren, dass sich nur die fortschrittlicheren Arbeiter beteiligen dürften, solche, die zum Beispiel für die Wiedereinführung der Todesstrafe sind oder die schwulenfeindliche oder auch fremdenfeindliche Ansichten vertreten aber nicht. Jede große soziale Bewegung wird Menschen mit rückschrittlichem und

reaktionärem Bewusstsein mit erfassen. Erst ihre Beteiligung an der gemeinsamen emanzipativen Bewegung eröffnet die Chance, reaktionäre Ideen zu überwinden. [...]

Die Hoffnung, dass sich die Menschen durch Selbstreflexion oder durch gruppenpädagogische Experimente sukzessive von allen Vorurteilen befreien, ist idealistisch und illusionär. Die Mischung zwischen fortschrittlichen und reaktionären Ideen ist bei jedem Menschen verschieden. Nur in gemeinsamen Kämpfen gegen Kapitalisten, gegen Unterdrückung, gegen den bürgerlichen Staat eröffnet sich die Chance, reaktionäre Ideen aufzubrechen. Das betrifft reaktionäre rassistische Ideen ebenso wie rückwärtsgewandte religiöse Ideen.

Warum heißt es im Kommunistischen Manifest: „Proletarier aller Länder vereinigt euch“ und nicht „Unterdrückte aller Länder vereinigt euch“? Sollten Linke Bedingungen für die Solidarität mit von Rassismus betroffenen Gruppen stellen?

Der zweite Ansatz, der allein darauf setzt, die materiellen Lebensbedingungen zu verbessern, um Rassismus zu bekämpfen, ist jedoch ebenso falsch. Natürlich wäre es schön, die ökonomischen und sozialen Verwerfungen aufzuheben, die den Rassisten erst die Möglichkeit geben, ihr Gift zu verspritzen. Aber Menschen werden nicht schon Rassisten, weil sie arbeitslos geworden oder prekär beschäftigt sind oder Angst vor einer Betriebsschließung haben. Sie werden zu Rassisten, weil sie vereinzelt morgens eine Zeitung kaufen, die ihnen sagt, dass Deutschland ärmer und dümmere werde, weil es zu viele Muslime gebe. Sie greifen nach Deutungsmustern, die ihnen von der Gesellschaft, von Politikern, von Medien und den professionellen Ideenproduzenten der Herrschenden dargereicht werden, kurz: Sie geben die dominante und gesellschaftlich akzeptierte Meinung wieder.

Ihre Ängste haben keinen Ausgangspunkt in der Realität, und gerade deshalb ist es schwer, sie ihnen durch bloße Gegenargumente auszureden. Rassisten können natürlich auch Opfer des Kapitalismus sein, aber sie sind nicht deshalb schon Rassisten, weil sie Opfer sind, sondern weil sie in ihrem Bedürfnis nach einer Lösung ihrer Existenzsorgen auf keine anderen Antworten gestoßen sind als diejenigen der Herrschenden. Auf der Straße, im Betrieb, in der Nachbarschaft werden sie zu Tätern im Interesse der Herrschenden und gegen ihre eigenen Interessen.

In der Regel werden solche Menschen auch nicht durch bessere Argumente erreicht oder durch den Kontakt mit den Menschen, die sie hassen. Das Kontaktmodell als pädagogischer Weg hat seine Grenzen. Auf die Frage, ob er für einen Austausch von deutschen Studenten mit israelischen sei, um antisemitische Vorurteile abzubauen, antwortete Adorno in einem Vortrag, den er 1959 vor dem Koordinierungsrat für christlich-jüdische Zusammenarbeit hielt, dass er nicht dagegen sei, sich aber nicht viel davon verspreche. »Man geht«, so Adorno, »dabei allzu sehr von der Voraussetzung aus, der Antisemitismus habe etwas Wesentliches mit den Juden zu tun und könne durch konkrete Erfahrungen mit Juden bekämpft werden.«

Natürlich werden wir versuchen, Rassisten auch mit guten Argumenten zu begegnen. Aber es ist ein Unterschied, ob wir ihnen im Betrieb, in der Kneipe oder an einem politischen Stand einzeln begegnen oder ob sie organisiert andere Menschen unterdrücken, sich zu einer politischen Bewegung formieren, um vor Moscheen oder Wohnheime von Asylbewerbern zu ziehen, um dort Menschen zu terrorisieren. Als im Jahr 1992 in Rostock-Lichtenhagen ein rassistischer Mob über mehrere Tage Flüchtlinge und ehemalige

DDR-Vertragsarbeiter aus Vietnam belagerte, ihre Wohnungen anzündete und 130 Vietnamesen nur mit knapper Not dem Feuertod entkommen konnten, hätten antirassistische Argumente nicht geholfen. [...]

In Woody Allens Film »Manhattan« befindet sich der Hauptdarsteller Isaac Davis auf einem Empfang zur Förderung der Frauenrechte und merkt im Gespräch an, dass in New Jersey Nazis demonstrieren wollen. Sein Gegenüber macht auf ein »wirklich vernichtendes« satirisches Essay in der New York Times aufmerksam, worauf er antwortet: »Ein satirischer Artikel ist ja ganz nett, aber Pflastersteine und Baseballschläger bringen die Sache auf den Punkt. [...] Es ist schwer, einem Typen, der Glattlederstiefel trägt, mit Satire zu begegnen.« Ergänzen wir die Baseballschläger durch eine kämpferische Massenbewegung gegen Rassismus, und wir sind der Lösung näher. Die Lichterkettenbewegung (1993/94) mit mehreren Millionen Teilnehmern gegen Rassismus und Asylfluthetze hat damals die öffentliche Meinung beeinflusst. Innerhalb von wenigen Monaten halbierte sich die Zahl der Menschen, die Verständnis für rassistische Gewalt hatten.

Antirassistische Bewegungen sind aber letztlich zum Scheitern verurteilt, wenn sie nicht imstande sind, die Verbindung zum Klassenkampf herzustellen. Ökonomische Klassenkämpfe sind kein Ersatz für Kämpfe gegen die Unterdrückung ethnischer, nationaler, religiöser oder aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminierter Minderheiten. Aber der Klassenkampf der Arbeiterbewegung um ihre Emanzipation von kapitalistischer Ausbeutung ist das einzige Bindeglied, das allen Unterdrückten eine Perspektive des Sieges geben kann.

Karl Marx hat dies in seiner berühmten Formulierung zur Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation mit den Worten ausgedrückt, »dass die ökonomische Unterwerfung des Arbeiters unter den Aneigner der Arbeitsmittel, das heißt der Lebensquellen, der Knechtschaft in allen ihren Formen zugrunde liegt« und »dass die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse daher der große Endzweck ist, dem jede politische Bewegung, als Mittel, unterzuordnen ist«. Das gilt gerade auch für die politische Bewegung gegen alle Formen rassistischer Unterdrückung.

Rassismus hat den Kapitalismus seit seiner Entstehung begleitet. Rassismus – die Entwertung von Menschen anderer Herkunft und Kulturen – hat die Erniedrigung, Vertreibung und Auslöschung der diskriminierten Gruppen latent immer in seinem Blick. Er kann letztlich nur zusammen mit dem Kapitalismus überwunden werden. Antirassismus kann umgekehrt zu einer großen Inspiration der bedrohten Minderheit werden, sich gegen den Kapitalismus, der ihnen seine hässliche Fratze entgegenstreckt, zu erheben.

Kann der Kampf gegen soziale Missstände antirassistische Kämpfe ersetzen? In welchem Verhältnis stehen Antirassismus und Antikapitalismus?